

Von der Aufgabe des Schweizer-Diplomaten

Die diplomatische und konsularische Aussenvertretung unseres Landes ist seit Kriegsende sehr stark ausgebaut worden. Neue Gesandtschaften und Konsulate wurden errichtet, in bestehenden ist der Mitarbeiterstab zum Teil beträchtlich verstärkt worden. Dieser Ausbau der Aussenposten bedingte auch eine entsprechende Vermehrung der Mitarbeiter in der Zentrale in Bern. Parlament und Presse haben sich, bedeutend mehr als früher, mit diesen Fragen beschäftigt und das Interesse der Oeffentlichkeit hat sich in ungewohnter Weise der schweizerischen Diplomatie zugewendet. Aber noch immer bestehen in manchen Kreisen unrichtige Vorstellungen, so dass es sich rechtfertigt, gerade der studierenden Jugend etwas über diese Tätigkeit zu berichten.

Es ist schon so, dass bis vor relativ kurzer Zeit die schweizerische Diplomatie in der Hauptsache ein Reservat der Angehörigen vornehmer und reicher Familien war. In andern Ländern war es übrigens nicht anders. Die Aussenministerien legten bei der Rekrutierung der jungen Diplomaten das Hauptgewicht auf gute Erziehung, gewandten Umgang und Beherrschung von Sprachen. Der junge Schweizer-Diplomat sollte vor allem in den Salons fremder Hauptstädte eine "gute Figur" machen und sich durch seine gesellschaftlichen Beziehungen eine dem Lande nützliche Stellung erringen. Es kann nicht bestritten werden, dass diese Art Rekrutierung unserem Lande eine Reihe hervorragender Vertreter im Ausland gebracht hat, die nicht nur vorzügliche Dienste leisteten, sondern auch durch den Glanz ihrer Persönlichkeit das schweizerische Ansehen im Ausland mehrten. Auf der andern Seite aber ist ebenso wenig bestreitbar, dass manche Angehörige unseres diplomatischen Corps den Erfordernissen der modernen Zeit und der Vielgestaltigkeit der diplomatischen Aufgabe nicht voll gewachsen waren und zum Teil noch sind. Die Aus-

schliesslichkeit der Rekrutierung aus bestimmten Kreisen hatte auch oft die bedauerliche Folge, dass sich unsere Auslandsschweizer auf unseren Gesandtschaften und Konsulaten nicht wohl und zu Hause fühlten und mit den schweizerischen Vertretern schwer in persönlichen Kontakt gelangen konnten. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Endlich haben die geschilderten Verhältnisse dazu geführt, dass man in unserem Volk die schweizerischen Diplomaten etwa betrachtete wie man durch die vergoldeten Gitter eines prächtigen Parkes neidvoll eine elegante Gesellschaft von weitem bewundert, mit einer leisen Traurigkeit, davon ausgeschlossen zu sein.

Diese Verhältnisse haben seit einiger Zeit gründlich geändert. Wer sich die Mühe gibt, die Liste unseres diplomatischen Corps durchzusehen, und wer Gelegenheit hat, die Arbeit unserer Vertretungen im Ausland unvoreingenommen näher zu verfolgen, kann unmöglich mehr den Eindruck haben, als ob eine privilegierte Klasse unseres Volkes ein glänzendes und leichtes Leben führe, wo das Vergnügen die Arbeit bei weitem dominiert. Der diplomatische Dienst ist heute auch denjenigen zugänglich, die aus bescheidenen Kreisen kommen; er stellt aber an jeden Anforderungen, die von Jahr zu Jahr schwerer werden. So wenig sich also ein junger Schweizer von dieser Karriere abschrecken lassen soll, weil er keinen vornehmen Namen trägt oder nicht über eigene Mittel verfügt, so wenig kann er heute erwarten, in diesem Beruf ein angenehmes, leichtes und glänzendes Leben vor sich zu haben.

Der Diplomat im Ausland ist das Auge und das Sprachrohr seiner Regierung. Das Auge: Er hat alle Erscheinungen des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens im Lande, wo er arbeitet, aufmerksam zu beobachten und zu verfolgen und darüber der Zentrale zu berichten. In dieser Hinsicht ist seine Aufgabe ähnlich derjenigen eines

Auslands-Korrespondenten. Er ist aber auch das Sprachrohr der Zentrale: Bei der Vertretung der allgemeinen und der besonderen Interessen des Landes und seiner Bürger muss er ein kenntnisreicher, gewandter und überzeugender Fürsprecher sein können. Nur wer diese beiden dominierenden Elemente beherrscht, ist seiner Aufgabe voll gewachsen. Ob es sich dabei um den Postenchef oder einen jungen Attaché handelt, ist nur von gradueller Bedeutung. Für die Erfüllung beider Aufgaben ist von entscheidender Wichtigkeit der Charakter, die Persönlichkeit des Diplomaten, die Frage, ob er ein "Kerl" ist, den man ernst nimmt einerseits und der Sympathie zu erwecken versteht andererseits. Nach meiner Erfahrung und Ueberzeugung ist diese Frage weitaus wichtiger als die noch so wichtigen Fragen der Aus- und Vorbildung, der Kenntnisse und der Sprachen. Der letzte Krieg hat die meisten schweizerischen Diplomaten vor durchaus ungewöhnliche und unerwartete Situationen gestellt und ihnen Aufgaben gebracht, auf die auch die sorgfältigste Ausbildung nicht hat vorbereiten können. Da hat sich denn auch die Spreu vom Korne geschieden und manches Urteil musste revidiert werden. Wohlerzogene, fleissige und im normalen Leben ihrer Aufgabe gewachsene Diplomaten haben in kritischer Situation versagt, bescheidene und wenig "glänzende" Mitarbeiter zeigten in schwieriger und gefahrvoller Lage überraschende Ruhe und Energie. Da kaum anzunehmen ist, dass die nächsten Jahre den schweizerischen Aussenvertretungen keine besonderen schwierigen und unerwarteten Aufgaben mehr stellen werden, so möchte ich diesen Hinweis auf den ausschlaggebenden Wert der "Persönlichkeit" besonders betonen.

Es kommt aber in der normalen Arbeit wie bei der Bewältigung besonderer unerwarteter Aufgaben für den Diplomaten nicht nur darauf an, dass er den Kopf nicht verliert und zu handeln weiss. In manchen Fällen setzt er sich durch und kann seiner Aufgabe gerecht werden, weil er durch seinen Charakter und sein We-

sen für sich einnimmt und dadurch Entscheidungen massgebender Instanzen zu seinen Gunsten, das heisst zu Gunsten des von ihm vertretenen Landes beeinflusst. Energie und Draufgängertum sind wichtig, genügen aber in den meisten Fällen nicht, namentlich bei der Vertretung der Interessen eines kleinen Landes, das wenig oder keine Trümpfe im diplomatischen Spiel besitzt. Noch weniger aber genügen "diplomatische" Höflichkeit und unsicheres und kraftloses Auftreten, das nur von der Absicht geleitet ist, keinen Anstoss zu erregen und nicht unangenehme Reaktionen zu bewirken. Nur derjenige eignet sich für die diplomatische Karriere, und nur derjenige kann hoffen, einen Spitzenposten zu erreichen, der energisches Handeln und bestimmtes Auftreten zu verbinden weiss mit Verständnis für die Lage des Andern und dessen guten Willen und Vertrauen zu gewinnen im Stande ist.

Jawohl Vertrauen! Der schweizerische Diplomat muss Vertrauen erwecken, sonst ist er verloren. Ob das berühmte Wort von Talleyrand, den man den Altmeister der Diplomatie nennt: "La parole a été donné au diplomate pour cacher ses pensées" in der damaligen Zeit und für eine Grossmacht richtig war, mag zweifelhaft sein. Sicher ist, dass für den Vertreter eines kleinen Landes wie das unsrige in der heutigen Zeit jenes Wort niemals Maxime sein darf. Die schweizerische Aussenpolitik ist an sich einfach und klar, sie spielt mit offenen Karten. Jeder Schweizer-Diplomat, der schlau und "gerissen" sein will, wird über kurz oder lang scheitern. Auch er, ob gross oder klein, muss mit offenen Karten spielen und gerade dadurch das Vertrauen erwecken, dass seine Erklärungen und Antworten immer unbedingt zuverlässig sind. Er darf sich nie verleiten lassen, eines vorübergehenden Vorteiles willen die Unwahrheit zu sagen und den Vertreter eines andern Landes zu täuschen. Es kommt dies für ihn und sein Land viel zu teuer zu stehen!

Neben diesen wichtigen Fragen des Charakters möchte ich

auf einen weitem entscheidenden Punkt hinweisen: Der schweizerische Diplomat im Ausland ist der Vertreter, der Anwalt unseres Landes. Um dieses kleine Land im grossen internationalen Spiel erfolgreich vertreten zu können, muss man es, muss man unser Volk, unsere politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse auch wirklich kennen. In dieser Hinsicht steht es in unserer gegenwärtigen Berufsdiplomatie, geben wir es offen zu, ziemlich schlecht. Nach einer Schulzeit, die mit der Matura eines schweizerischen Gymnasiums abschliesst und nach Besuch von ein bis zwei schweizerischen Universitäten, wird der junge Diplomat gewöhnlich von einem Auslandsposten an einen andern geschickt, er lernt eine Reihe von Ländern mehr oder weniger kennen, aber er hat das Land, das er zu vertreten berufen ist, eigentlich nie richtig kennen gelernt. Gelegentliche Ferienaufenthalte genügen nicht. Es kann auch nicht genügen, dass er etwa einmal zur Dienstleistung in der Zentrale abkommandiert wird, ganz abgesehen davon, dass hiegegen ein ganz allgemeiner auf finanziellen Erwägungen beruhender Widerstand besteht. Es kommt dazu, dass diese Schweizer-Diplomaten, die sozusagen nie in unserem Lande leben, ganz begreiflicherweise sich sehr oft, zu oft, mit Ausländerinnen verheiraten, was meistens, namentlich dem Verhältnis zwischen dem Schweizer-Diplomaten und der Schweizer Kolonie nicht förderlich ist. Ich weiss sehr wohl, wie ausserordentlich schwierig es ist, gegen diesen Uebelstand anzukämpfen. Und trotzdem muss es geschehen, unablässig und bei jeder Gelegenheit. Schon der junge Student, der die diplomatische Karriere beschreiten möchte, muss systematisch unser Land, unser Volk und seine Einrichtungen kennen lernen und studieren. Er soll und darf sich so wenig wie später der Diplomat, der vorübergehend in der Schweiz weilt, von Veranstaltungen des "Volkes" vornehm zurückhalten, im Gegenteil. Durch den Besuch politischer Versammlungen jeder Richtung, durch die Teilnahme

an Festen lernt er die Vorzüge und die Schwächen des Volkes kennen, das er im Ausland zu vertreten hat. Und wenn man vom oft schwierigen und meist undankbaren Dienst für das Land enttäuscht und ermüdet ist, gibt nichts so sehr den fehlenden Auftrieb wie die Beobachtung unserer Mitbürger bei der Arbeit, des Bauern auf dem Acker, seiner Frau auf dem "Märit", des Arbeiters in der Fabrik, des Künstlers in seinem Atelier, des Politikers in der Volksversammlung oder im Parlament. Ich weiss mich mit zahlreichen meiner Schweizer Kollegen im Ausland einig in der Feststellung, dass der Besuch der Landesausstellung, dass ein Besuch der Mustermesse in Basel, der des "Comptoirs" in Lausanne, eines Trachten- oder Schwingfestes, auf Monate, ja auf Jahre hinaus wieder innere Kraft gibt, für dieses Volk das Äusserste einzusetzen. Es ist übrigens nichts so beschämend, als wenn ein schweizerischer Diplomat auf Fragen von Ausländern über unsere politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse keine erschöpfende und zutreffende Antwort zu geben weiss.

Es folgt aus vorstehendem: Wer in den schweizerischen diplomatischen Dienst eintreten will und wer ihm bereits angehört, muss jede Gelegenheit suchen und benutzen, um unser Land und Volk kennen zu lernen. Das Politische Departement aber wird, es liegt dies durchaus in der Linie seines Chefs, bedeutend mehr als bisher darauf achten, dass die schweizerischen Diplomaten möglichst oft und lang vorübergehend wieder im Lande selber arbeiten.

Ueber das, was man sonst von einem jungen Schweizer-Diplomaten verlangen muss, kann ich mich kurz fassen: Eine sorgfältige, allgemeine Ausbildung mit besonderer Berücksichtigung von Sprachen und Geschichte, gesunden Menschenverstand, Arbeitslust und Gewissenhaftigkeit. Wie wichtig es ist, das Wesen zu haben und es zu pflegen "Vor Gott und Menschen angenehm zu machen", brauche ich nicht weiter zu betonen.

Beifügen aber möchte ich, dass eine gründliche Kenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Landes und wenn irgendwie möglich eine praktische Betätigung auf diesem Gebiete von grösster Bedeutung sind. Meinen Erfahrungen nach ist es auch von wesentlichem Vorteil, wenn der junge Schweizer-Diplomat auch eine militärische Ausbildung genossen hat. Nicht nur lernt man im Militärdienst sein Land und seine Mitbürger kennen, die Ausbildung zum Offizier fördert auch die Fähigkeit zur Organisation, was erfahrungsgemäss auf unsern grösseren Aussenposten sehr bedeutsam ist.
